



Angela Merkel, die Teflon-Kanzlerin



Foto: REUTERS/HANNIBAL HAN...

Lächelnd und selbstsicher: Angela Merkel in der Bundespressekonferenz

Merkel bleibt trotz Kritik beim "Wir schaffen das" – ihre Mut-Rede hielt sie auch für sich selbst. Mit Video.



Evelyn Peternel

28.07.2016, 18:00

f t p in G+ ✉ 16 Shares

Die Empathie war's. Als **Angela Merkel** vor knapp einem Jahr ihr emblematisches "Wir schaffen das" ausgab. war Deutschland geradezu

schien.

Heute, am selben Ort, an dem sie die Losung 2015 formulierte, ist von dieser inneren Getriebenheit kaum mehr was zu spüren. Die Kanzlerin wirkt entspannt, von Nervosität merkt man nichts, als sie forschen Schrittes in die Bundespressekonferenz geht, zur vorgezogenen Sommer-Fragestunde. Dafür hat sie ihren Urlaub unterbrochen; aber dass sich deshalb gleich die Emotionen überschlagen? Weit gefehlt. Im Angesicht der Anschläge, der "Blutwoche", wie der Boulevard die Attentate nun nennt, begibt sich Merkel in den Zustand, mit dem sie bisher am besten gefahren ist: in den Teflon-Modus.

Zum Faktencheck: Merkels 9-Punkte-Plan

Staatsräson vermitteln

Die Kritik, die in den letzten Tagen über sie hereingeprasselt ist, erwähnt sie in keinem Wort. Ihr scheint egal, dass so viele wetterten, sie habe sich zu lange Zeit gelassen mit einer Reaktion. Dem höhnischen Vorwurf, sie habe sich das selbst eingebrockt, begegnet sie mit Staatsräson:

"Erschütternd, bedrückend, deprimierend" seien die Attentate gewesen, sagt sie; vor allem, dass es zwei Flüchtlinge waren, schmerzt. "Das verhöhnt das Land, das sie aufgenommen hat", sagt Merkel – und fügt hinzu, dass es unerheblich sei, wann das war: "Es ist egal, ob vor oder nach dem 4. September" – das war jener Tag, an dem sie die viel diskutierte Grenzöffnung verfügte.

Die Frage, ob sie Schuld empfinde, wischt sie so vom Tisch. Auch Fehler gesteht sie weder sich noch den Fragenden ein, sie weist vielmehr darauf hin, dass sie die Entscheidungen ja "nicht allein getroffen" habe. Anderes Handeln hätte ohnehin nichts besser gemacht: "Die Verweigerung humanitärer Verantwortung hätte andere, schlechte Folgen gehabt", sagt sie. "Ich habe vor elf Monaten nicht gesagt, dass es eine einfache Sache wird, die wir nebenher erledigen. Und ich bin heute wie damals überzeugt: Wir schaffen das."



Die Wiederholung des Satzes wirkt ein wenig wie eine Selbstbeschwörung. Allerdings: Dem Druck, der von rechts kommt, kann sie mit einer Kurskorrektur nicht beikommen, das wäre für ihre Glaubwürdigkeit fatal – und realpolitisch auch nur schwer umsetzbar. Rufe wie jene der AfD nach einer Asylverweigerung für Muslime sind in einem Rechtsstaat nicht umsetzbar; Grenzsicherungen wären angesichts minimaler Flüchtlingszahlen sinnlos, und Forderungen wie jene der CSU, alle Asylwerber im Nachhinein polizeilich zu überprüfen, sind zumeist obsolet – das passiert derzeit ohnehin im großen Stil.

"Krieg gegen den IS"

So bleibt ihr, die verunsicherte Republik mit Worten zu beruhigen – indem sie ein Bündel bereits beschlossener Maßnahmen präsentiert und dazu aufruft, sich den Terroristen "entschieden entgegenzustellen"; indem sie von einem "Krieg gegen den IS" spricht, aber gleich hinzufügt, dass das "kein Kampf gegen den Islam" sei.

Große Gesten oder emotionale Ausbrüche gibt es heute keine. Unsicher wird sie nur, als sie gefragt wird, warum sie nicht an den Anschlagorten war. Da spricht sie von "Fall-zu-Fall-Entscheidungen", dass man immer einzeln abwägen müsse. Nur in diesem einzigen Fall wirkt das Teflon angekratzt.

Kurz danach meint sie auf die Frage, wie es ihr eigentlich gehe: "Ich habe das Gefühl, verantwortlich und richtig zu handeln, und keine anderen Gefühle." Ein kühler Kopf hat ihr in Krisen immer besser geholfen als emotionale Wendungen wie im Vorjahr, kann man da herauslesen. Bleibt nur die Frage, ob nicht gerade jetzt mehr Empathie die bessere Wahl gewesen wäre.